

Bachelorarbeit

EINFLUSS VON TIEREN AUF DIE MENSCHLICHE PHYSIS UND PSYCHE

Gesundheitsförderung durch tiergestützte Therapie

vorgelegt von

Sarah Gruber

0633366

Medizinische Universität Graz

Gesundheits- und Pflegewissenschaft

Gesundheitsförderung und spezifische Aspekte in der Pflege

Mag. a DDr. in Marion Habersack MPH

Medizinische Universität Graz

Auenbruggerplatz 35a/2, 8036 Graz

Graz, am 31.7. 2010

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst habe, andere als die angegebenen Quellen nicht verwendet habe und die benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Weiters erkläre ich, dass ich diese Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt habe.

Graz, am 31.7.2010


Unterschrift des/der Verfassers

Inhaltsverzeichnis

1	Zusammenfassung.....	5
2	Einleitung	7
3	Methode	9
4	Tiergestützte Therapie	10
5	Mensch – Tier – Beziehung	12
5.1	Du-Evidenz.....	12
5.2	Analoge Kommunikation.....	13
6	Einfluss von Tieren auf den Menschen	14
7	Die wichtigsten Formen der Tiergestützten Therapie.....	18
7.1	Hundetherapie	18
7.2	Hippotherapie/Therapie mit dem Pferd.....	19
7.3	Delphintherapie	21
8	Ausgehende Gesundheitsrisiken durch Tierbesuchsprogramme	24
9	Kinder und Tiere.....	25
9.1	Kind-Tier-Beziehung.....	25
9.2	Funktionen der Kind-Tier-Beziehung.....	26
9.2.1	Entwicklungsförderung durch Heimtiere	26
9.2.2	Erziehungshilfe durch Heimtiere	26
9.2.3	Kommunikationsförderung durch Heimtiere	27
10	Menschen und Hunde.....	28
10.1	Mensch-Hund-Beziehung	28
10.2	Die Bedeutung des Hundes für den Menschen	29
10.3	Hunde in der Schule	30
10.4	Therapiehündin „Deliah“	31
11	Vereine	33
11.1	„Tiere als Therapie“	33
11.2	„Special Animals“ – Tiere für besondere Einsätze.....	35
12	Schlussfolgerung	37
13	Literaturverzeichnis.....	38
13.1	Internetquellen.....	40

Inhaltsverzeichnis

14	Abbildungsverzeichnis	40
15	Tabellenverzeichnis	40

1 Zusammenfassung

Die folgende Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema „Tiergestützte Therapie“. Aufgrund meines eigenen ausgebildeten Therapiehundes bin ich auf diese Thema gestoßen. Zu Beginn wird definiert, was man unter der tiergestützten Therapie versteht. Weiters wird auf die Beziehung zwischen Mensch und Tier eingegangen. Laut Greiffenhagen, ist die Grundvoraussetzung für eine Beziehung zwischen Mensch und Tier eine „Du-Evidenz“. Sozial lebende Tiere scheinen besonders geeignet, da sowohl Tier als auch Mensch zur Befriedigung sozialer und emotionaler Bedürfnisse, eine Beziehung eingehen wollen. Auch die Ähnlichkeiten in der Ausdrucksweise von Emotionen wie Freude, Furcht, Neugierde oder Wut sind entscheidend für die Entstehung einer Partnerschaft (vgl. Greiffenhagen, 1991).

Der nächste Punkt enthält die drei wichtigsten Therapieformen wie Hundetherapie, Hippotherapie und die Delphintherapie. Diese werden näher beschrieben und gezeigt, welche Auswirkungen die verschiedenen Tiere auf die Menschen haben.

Damit die Wirkung von Tieren auf den Menschen veranschaulicht werden kann, werden einige Studien aufgezeigt, die den Einfluss von Tieren wissenschaftlich überprüft haben. Hierzu werden einzelne Untersuchungen beschrieben, die nicht nur die körperlichen Effekte zeigen, sondern auch auf emotionale und soziale Auswirkungen eingehen.

Da es auch bei der tiergestützten Therapie negative Seiten gibt, werden auch solche nicht vorenthalten. Einige Gesundheitsrisiken, die durch Tierbesuchsprogramme entstehen können, werden aufgelistet. Gezeigt wird aber, dass die Angst vor Übertragung von Krankheitserregern unbegründet ist. Drohende Gefahren, die von den Tieren ausgehen können, können durchaus gemindert werden, beispielsweise durch vorgeschriebene Präventionsmaßnahmen.

Ein weiterer wichtiger Punkt dieser Arbeit ist die Beziehung von Kindern zu Tieren. Heimtiere können nämlich in vielerlei Hinsicht positiv für die Entwicklung von Kindern sein. Sie können Freunde und Spielgefährten sein, können als Anregung für die Phantasie und Erlebnisfähigkeit der Kinder dienen, sie können als Lernpartner fungieren und in der Auseinandersetzung mit dem Tier und seinen Bedürfnissen kommt das Kind unweigerlich mit dem natürlichen Kreislauf des Lebens in Berührung (vgl. Greiffenhagen, 1991). Man sieht, dass Tiere für Kinder entwicklungs-, und kommunikationsfördernd und eine Erziehungshilfe sein können.

Als letzten behandelten Teil dieser Arbeit wird das Verhältnis zwischen Mensch und Hund genauer beleuchtet. Hier wird einerseits auf die Beziehung eingegangen und andererseits wird erläutert, warum genau der Hund so eng an der Seite des Menschen steht.

Als Abschluss der Arbeit werden noch zwei wichtige Vereine der tiergestützten Therapie in Österreich näher vorgestellt.

2 Einleitung

Zu Beginn meiner Arbeit möchte ich ein Zitat aufgreifen, das meiner Meinung nach sehr viel über die Beziehung von Mensch und Tier aussagt:

„Der Mensch scheint instinktiv den Kontakt zu einem Lebewesen zu suchen, welches allein durch sein Dasein auf ihn beruhigend, versöhnlich wirkt“ (Otterstedt, 2001).

Im Jahr 2006 wurden in Deutschland insgesamt 23,2 Millionen Heimtiere gehalten, davon 7,8 Millionen Katzen, 5,3 Millionen Hunde, 6,3 Millionen Kleintiere wie Meerschweinchen, Kaninchen und Hamster, 3,8 Millionen Vögel und ungezählte Fische. Über 40% der Tiere werden in Familien mit Kindern gehalten. Aber das Interesse an einem Tier wird auch bei Senioren und Singles immer größer. Der Trend zum Haustier ist ungebrochen, der Heimtiermarkt gehört trotz wirtschaftlichen schwierigen Zeiten zu den wachsenden Märkten. Unabhängig von den individuellen wirtschaftlichen Verhältnissen, besteht der Kontakt zu einem Tier. Selbst in den ärmsten Ländern der Welt werden Heimtiere gehalten. Blickt man auf die Gesamtbevölkerung, so zählen Belgien, die Niederlande und außerhalb Europas die USA zu den heimtierfreundlichsten Nationen.

Vor allem auf Kinder üben Tiere einen besonderen Reiz aus. Fast alle Eltern müssen sich irgendwann der Frage, nach einem eigenen Heimtier, in der Entwicklung ihres Kindes stellen (vgl. Prothmann, 2008).

In der Literatur wird von dem positiven Einfluss von Tieren auf die körperliche und emotionale Entwicklung von Kindern berichtet (vgl. Prothmann 2008). Ein Kind, das mit einem lebendigen Tier aufwachsen darf, entwickelt eine komplett andere Einstellung zu sich und seiner Umwelt. Aber auch im Alter bieten Tiere vielen Menschen die Möglichkeit einer Kontaktaufnahme, sei es in Form von Zuwendung, beispielsweise durch eine Katze, ein Kleintier oder einen Schoßhund, oder in Form von Schutz, etwa durch einen Wachhund. Gerade in Zusammenhang mit Verhaltensstörungen bei Kindern, suchten viele Menschen daher in den vergangenen Jahren nach neuen Therapiemöglichkeiten und es hat sich in weiterer Folge die Tiergestützte Therapie entwickelt (vgl. Prothmann, 2008).

Menschen machen sich schon seit längerer Zeit die Unterstützung durch Tiere bei pädagogischen, psychologischen und therapeutischen Interventionen zunutze, sei es durch die bloße Anwesenheit dieser Tiere oder durch einen zielgerichteten aktiven Einsatz bei den Förderungsmaßnahmen. Diese sind aber auch verschieden und reichen vom therapeutischen Setting bis hin zu speziellen Besuchsprogrammen mit Tieren (vgl. Fuchs/Karner, 2007).

Aus diesem Grund leitet sich auch folgende Forschungsfrage ab: *„Kann tiergestützte Therapie als Gesundheitsförderung für den Menschen eingesetzt werden?“*

„Jede Beziehung zwischen einem Tier und einem Menschen ist eine einzigartige Brücke, gebaut, um nur diese beiden zu tragen. Deshalb muss sie auch von ihnen selbst erschaffen werden.“ (Suzanne Clothier)

Hunde sind Wahrheitssuchende. Sie versuchen, dem unsichtbaren, authentischen Kern eines anderen Lebewesens auf den Grund zu gehen.
(Jeffrey M. Masson)

3 Methode

Für die Beantwortung der Forschungsfrage: *„Kann tiergestützte Therapie als Gesundheitsförderung für den Menschen eingesetzt werden?“* habe ich mich für die Literaturrecherche entschieden. Diese Methode ist phänomenologisch deskriptiv. Die Literatur wurde aus der Stadtbibliothek Graz, der Universitätsbibliothek der Karl Franzens Universität und aus eigenen Büchern entnommen. Des Weiteren bezog ich Literatur von meiner Hundetrainerin und vom Verein „Special Animals“. Daraufhin wurde dies aufgearbeitet und unbekannte Begriffe definiert.

Um wissenschaftliche Studien und Artikel zu finden, die die Effekte von Tieren zeigen sollten, verwendete ich auch das Internet. Dazu recherchierte ich in den Datenbanken PubMed und CINHALL. Hier entschied ich mich für Studien, die mich am meisten ansprachen und die meiner Meinung nach am Aussagekräftigsten waren.

Anhand der gesammelten Literatur konnte die Forschungsfrage ausreichend beantwortet werden.

4 Tiergestützte Therapie

Frühformen der „Tiergestützten Therapie“ bestanden darin, dass man beeinträchtigten Menschen beispielsweise Hunde oder Pferde als Unterstützung und Hilfe anbot. Die Aufzeichnungen reichen hierzu bis ins 8. Jahrhundert zurück und zeigen, dass es schon sehr lange ein besonderes Verhältnis zwischen Mensch und Tier gibt und dass der Mensch in dieser Beziehung auch schon früher durchaus ein Potential zur Heilung gesehen hat.

Im Gegensatz dazu ist die wissenschaftliche tiergestützte Therapie noch nicht so alt, und hat ihre Wurzeln in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts. Damals stellte der amerikanische Kinderpsychiater Boris Levinson fest, dass die alleinige Anwesenheit von Haustieren, während der Therapie den Sitzungserfolg stark erhöhte und die Heilung der Kinder vorantrieb. Durch seine Erfahrung stieg das Interesse an der Mensch-Tier-Beziehung (Weitzmann, 2006).

Der Begriff „Tiergestützte Therapie“ stammt aus den USA, wo tierische „Therapeuten“ in den 80er Jahren als Helfer in Krankenhäusern und Altenheimen eingesetzt wurden. Damals wurden die Besuche als „pet therapy“ bezeichnet, woraufhin es bald zu Einwänden seitens der ausgebildeten Therapeuten kam, die meinten, dass der Begriff „Therapie“ hier fehl am Platz sei, da er der ursprünglichen Bedeutung nicht gerecht wurde. Folge dessen wurde die Therapie umbenannt auf „pet facilitated therapy“ was im Deutschen mit „Tiergestützter Therapie“ übersetzt wurde. Schlussendlich hat sich dieser Begriff durchgesetzt und ist bis heute noch in Verwendung (Vernooij, 2008).

Im Rahmen einer tiergestützten Therapie werden Tiere als Co-Therapeuten eingesetzt und dienen so der gezielten Hilfe von Menschen mit geistigen oder körperlichen Beschwerden. In jeder Therapieform steht der Mensch-Tier-Kontakt im Mittelpunkt und Mensch und Tier fungieren als eine harmonische Einheit. Konkret handelt es sich um Förderungsmaßnahmen, bei denen mit Hilfe des Tieres eine gezielte Verbesserung des körperlichen und/oder geistigen Zustandes des/der Patienten/in erreicht werden soll. Tiere werden hauptsächlich zur Unterstützung und Verstärkung der Standardtherapie eingesetzt, die tatsächlichen Erfolge der

tiergestützten Therapie sind daher nur schwer messbar. Dennoch gibt es eine Reihe von Kurz- und Langzeitwirkungen die ein Tier auf einen Menschen ausübt (Vernooij, 2008).

5 Mensch – Tier – Beziehung

In diesem Kapitel soll gezeigt werden auf welchen Ebenen eine Beziehung zwischen Mensch und Tier stattfinden kann.

5.1 Du-Evidenz

Laut Greiffenhagen, ist die Grundvoraussetzung für eine Beziehung zwischen Mensch und Tier eine „Du-Evidenz“. Sozial lebende Tiere scheinen besonders geeignet, da sowohl Tier als auch Mensch zur Befriedigung sozialer und emotionaler Bedürfnisse, eine Beziehung eingehen wollen. Auch die Ähnlichkeiten in der Ausdrucksweise von Emotionen wie Freude, Furcht, Neugierde oder Wut sind entscheidend für die Entstehung einer Partnerschaft.

„Mit Du-Evidenz bezeichnet man die Tatsache, dass zwischen Menschen und höheren Tieren, Beziehungen möglich sind, die denen entsprechen, die Menschen unter sich bzw. Tiere unter sich kennen“ (vgl. Greiffenhagen, 1991).

Ein entscheidender Faktor dieser Mensch-Tier-Beziehung ist die vom rein subjektiven Standpunkt aus betrachtete Tatsache, dass es sich hierbei um eine partnerschaftliche Beziehung handelt. Das Tier wird personifiziert, es erhält einen Namen, erhält eine Individualität und wird ein Teil der Familie. Gleichzeitig ist das Tier ein Ansprechpartner, dem Zuwendung zu Teil wird und dessen Bedürfnisse im Familienverband ebenso berücksichtigt werden, wie die der Menschen.

Die Du-Evidenz sollte als eine Grundbedingung gesehen werden, dass Tiere im pädagogischen und therapeutischen Bereich eingesetzt werden können. Für Aquariumsfische bedeutet das beispielsweise, betrachtet und gefüttert werden, die Bandbreite erstreckt sich aber hin zu einer Partnerschaft, die bereits zwischenmenschlichen Beziehungen ähnelt (vgl. Greiffenhagen, 1991).

5.2 Analoge Kommunikation

Ein zweiter entscheidender Faktor für die Beziehung zwischen Mensch und Tier ist die Fähigkeit von Menschen mit sogenannten höheren Tieren miteinander zu kommunizieren. Jede Kommunikation findet auf zwei Ebenen statt:

- Auf der inhaltlichen Ebene
- Auf der Beziehungsebene

Auf der inhaltlichen bzw. sachlichen Ebene wird somit der Inhalt mitgeteilt, wo hingegen auf der Beziehungsebene kommuniziert wird, wie der Inhalt aufzufassen ist. Der inhaltliche Aspekt bezieht sich auf Daten und Fakten, während beziehungstechnisch die zwischenmenschliche Beziehung zwischen Sender und Empfänger gemeint ist.

Weiters kann man die Kommunikation in digital und analog unterteilen. Die analoge Kommunikation hat eine viel engere Beziehung zu den Objekten, basiert auf archaischen Kommunikationsformen und ist daher viel verbreiteter als die viel jüngere digitale Kommunikation. Analoge Kommunikation bezieht sich nicht auf Dinge, wie die digitale Kommunikation, sondern auf die Beziehung zwischen den Dingen oder Menschen (vgl. Reichhold, 2006).

Um auf die Beziehung zwischen Mensch und Tier zurückzukommen, wäre zu erwähnen, dass Mensch und Tier in der Lage sind, analog miteinander zu kommunizieren, es handelt sich hierbei um teilweise nonverbale Verständigung. Ein Tier versteht keine abstrakten Informationen, nimmt jedoch instinktiv Stimmungen wahr, erkennt Gestik, Mimik, Körpersprache, Berührungen und Stimme im Sinne von Modulation, durch das Setzen von Akzenten und durch die Rhythmik des Gesprochenen (vgl. Bauer, 2006).

„Tiere – besonders Hunde – fühlen, wenn ihr menschlicher Partner traurig, niedergeschlagen oder fröhlich ist“ (vgl. Greiffenhagen, 1991).

6 Einfluss von Tieren auf den Menschen

Der Schwerpunkt der tierassistierten Therapie liegt auf der Beziehungsarbeit zwischen Mensch und Tier. „Tiere sind keine Medizin, die eine spezifische Störung korrigieren, sondern Bindungspartner, deren therapeutische Wirkung sich in vielschichtigen Beziehungsprozessen entfaltet“ (vgl. Weitzmann, 2006).

Die Wirkungen kommen auf unterschiedliche Weise zustande. Einerseits über das autonome Nervensystem, wie etwa eine Senkung des Blutdrucks, der Puls- und Herzfrequenz oder eine deutliche Muskelentspannung, die in weiterer Folge zu einer erhöhten Entspannung führt. Andererseits kommt es zu biochemischen Veränderungen und neuroendokrinen Wirkungen, Schmerzverringering, Beruhigung und euphorisierenden Effekten durch Freisetzung von Beta-Endorphinen (vgl. Prothmann, 2008).

Obendaal (2000) hat eine Studie zur Auswirkung von Hunden auf stressassoziierte Hormone durchgeführt und herausgefunden, dass Beta-Endorphine, Oxytocin, Prolaktin und Dopamin während der Interaktion mit dem Hund signifikant zunahm, während der Cortisolspiegel signifikant abnahm (vgl. Prothmann, 2008).

Besonders wichtig aber scheinen die mentalen und psychologischen Wirkungen zu sein, wie beispielsweise kognitive Anregungen und Aktivierungen, sowie die Förderung des emotionalen Wohlbefindens in Folge von Bestätigung, Trost und Zuneigung. Durch die Akzeptanz der Tiere kommt es zu einer Stabilisierung der Befindlichkeit, zu einem gesteigerten Selbstwertgefühl und einer Reduktion von Unsicherheit und Angst im Umgang mit sich selbst und mit anderen, sowie zu einer stark antidepressiven Wirkungen (vgl. Prothmann, 2008).

Klare wissenschaftliche Ergebnisse zeigen die Wirkung von Tieren auf die menschliche Physis. Greiffenhagen fasst wissenschaftliche Ergebnisse zusammen, die belegen, dass Heimtiere blutdrucksenkend und kreislaufstabilisierend auf Menschen wirken. In diesem Zusammenhang wird zwischen den beiden Begriffen „Haustier“ und „Heimtier“ unterschieden. Unter dem Begriff „Haustier“ sind die

domestizierten Nutztiere zu verstehen, „Heimtiere“ leben mit dem Menschen zusammen.

In dieser Arbeit werden Studien der Soziologin Erika Friedmann (1983) zitiert.

Gegenstand ihrer Untersuchung waren Herzinfarktpatient/innen/en nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus. Es sollte der Zusammenhang von frühzeitigem Tod und schwacher sozialer Integration hergestellt werden. Diese Studie zeigte aber auch, dass Patienten/innen mit Tieren eine signifikant bessere Überlebenschance hatten, als Patienten/innen ohne Heimtier. Daraufhin wurden wissenschaftliche Testreihen durchgeführt in Zusammenarbeit mit Aaron Katcher und James Lynch, die dieses Phänomen klären sollten. Das Ergebnis zeigt, dass die bloße Anwesenheit eines Tieres blutdrucksenkende, daher stressreduzierende Wirkung zeigt. Streicheln hat somit nicht nur einen beruhigenden Effekt für das Tier, sondern auch für den Menschen (vgl. Greiffenhagen, 1991).

In einer weiteren Studie wurde gezeigt, dass

„(...) die Risikofaktoren für koronare Herzkrankheiten (Cholesterin- und Triglyceridwerte) (...) bei Nicht-Tierhaltern/innen signifikant höher als bei Tierhaltern/innen“ (vgl. Bauer, 2006).

Weiters wurde von Friedmann festgestellt, dass bei Tierhalter/innen weniger Arztbesuche notwendig sind, und dass Tiere generell einen positiven Einfluss auf den allgemeinen Gesundheitszustand haben (vgl. Bauer, 2006).

Am psychischen und emotionalen Sektor sind Tiere, nach einer Veröffentlichung von McCulloch 1983, erwiesenermaßen

„... eine Quelle von Begeisterung, Verbundenheit und Humor. Sie schaffen es immer wieder Menschen zum Lachen zu bringen. Die Stimmung hellt sich auf und Depressionen wird entgegengewirkt“ (vgl. Bauer, 2006).

Tiere wirken Gefühlen der Einsamkeit entgegen, steigern die Motivation und regen Menschen zum permanenten Dazulernen an. Tiere werden als „soziales Gleitmittel“ bezeichnet, die den Einstieg in zwischenmenschliche Kontaktaufnahme und mögliche nach sich ziehende Kommunikationen ermöglichen. Viele Studien belegen, dass Tierhalter/innen eine größere Chance haben, soziale Kontakte zu knüpfen (vgl. Greiffenhagen, 1991).

Sylvia Greiffenhagen bezieht sich auch auf eine experimentelle Studie des amerikanischen Psychologen Randall Lockwood. Aus dieser Untersuchung geht hervor, dass Tierbesitzer/innen als kontaktfreudigere Menschen gelten, als jene, die kein Heimtier besitzen. In dieser Abhandlung wird belegt, dass Tiere auf die Befindlichkeit des Menschen einen positiven Einfluss nehmen.

Des Weiteren berichtet Otterstedt (2001) von einer amerikanischen Studie, die die Wirkung von Hunden und Katzen auf einen stressbedingten Bluthochdruck bei 48 Börsenmaklern/innen untersuchte, die bereits wegen Bluthochdruck in Behandlung waren. Bei der Hälfte der Studienteilnehmer/innen, die sich für einen Hund oder eine Katze als Haustier entschieden, konnte nach einem halben Jahr ein gesenkter Blutdruck festgestellt werden. Bei der anderen Gruppe ohne Haustier wurden kaum Veränderungen des Blutdrucks festgestellt (vgl. Otterstedt, 2001).

Bei einer weiteren Untersuchung wurde die psychologische und soziale Wirkung der Mensch-Tier-Beziehung gezeigt. So wurde eine tiergestützte Therapie als Interventionsform an College-Studierenden untersucht, die an Depressionen litten. Die Gruppe, die tiergestützte Therapie erhielt, erzielte beim „Beck Depression Inventory“ niedrigere Werte als die Kontrollgruppe, was bedeutet, dass die Depressionswerte bei der Gruppe mit tiergestützter Therapie geringer waren (vgl. Hart, 2000).

Frank Nestmann gibt folgenden Überblick über die Wirkungen der Begegnungen zwischen Menschen und Tieren (vgl. Otterstedt, 2003).

Bio-psycho-soziales Wirkungsgefüge hilfreicher Tiereffekte

Frank Nestmann (1992)

Physische/physiologische Wirkungen
<ul style="list-style-type: none">▪ Senkung des Blutdrucks▪ Muskelentspannung▪ Biochemische Veränderungen und neuroendokrine Wirkungen<ul style="list-style-type: none">▪ Verbesserung von Gesundheitsverhalten Praktische/technische Unterstützung
Mentale und psychologische Wirkungen
<ul style="list-style-type: none">▪ Kognitive Anregungen und Aktivierung▪ Förderung emotionalen Wohlbefindens▪ Förderung von positivem Selbstbild, Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein<ul style="list-style-type: none">▪ Förderung von Kontrolle über sich selbst und die Umwelt▪ Förderung von Sicherheit, Selbstsicherheit, Reduktion von Angst▪ Psychologische Stressreduktion, Beruhigung und Entspannung<ul style="list-style-type: none">▪ Psychologische Wirkungen sozialer Integration▪ Regressions-, Projektions- und Entlastungsmöglichkeiten<ul style="list-style-type: none">▪ Antidepressive/antisuizidale Wirkung
Soziale Wirkungen
<ul style="list-style-type: none">▪ Aufhebung von Einsamkeit und Isolation<ul style="list-style-type: none">▪ Nähe, Intimität und Körperkontakt▪ Streitschlichtung, Familienzusammenhalt▪ Vermittlung von positiver sozialer Attribution

Tabelle 1: Bio-psycho-soziales Wirkungsgefüge hilfreicher Tiereffekte

7 Die wichtigsten Formen der Tiergestützten Therapie

Mittlerweile gibt es zwar eine ganze Reihe von verschiedenen tiergestützten Therapieformen, in meiner Arbeit möchte ich aber drei Arten gesondert nennen, da sie in der heutigen Gesellschaft den höchsten Stellenwert einnehmen. Hierbei handelt es sich um Hunde, - Pferde, - und Delphintherapie. Zusätzlich spielen gerade bei Kindern auch die Therapien mit Kleintieren eine große Rolle und Therapien mit Lamas, Alpakas und Eseln werden auch immer beliebter.

7.1 Hundetherapie

Obwohl der Hund schon seit langer Zeit zur Unterstützung des Menschen dient, sei es als Wachhund oder Jagdhund, wird im Bereich der Therapie speziell auf die intensive Beziehung und die Kommunikation zwischen Hund und Mensch gesetzt. Hunde scheinen in der Lage zu sein, spezifisch auf die Stimmungen und Krankheitsbilder des Menschen zu reagieren. Die Tiere sind geduldige Partner, die das Gefühl vermitteln, akzeptiert und angenommen zu werden. Viele Menschen berichten von einem gesteigerten Selbstwertgefühl, einer geförderten Sinneswahrnehmung und zeigen erhöhtes Verantwortungsbewusstsein nach einem intensiven Kontakt mit einem Hund (vgl. Vernooij, 2008).

Hundetherapie wird bei beinahe jeder Art von menschlicher Beeinträchtigung angewendet und gilt gerade bei Menschen mit Sprachstörungen als besonders effektiv. Durch die bloße Anwesenheit der Hunde soll es zu einer stark gesteigerten Sensibilität und Wahrnehmung, sowie zu einer Verbesserung des neurologischen Krankheitsbildes (Rehabilitation von Erkrankungen peripheren Nervensystems) kommen. Therapiehunde müssen über ein hohes Maß an Gehorsam, ein gutmütiges und ruhiges Wesen und einen ausgezeichneten gesundheitlichen Zustand verfügen. Darüberhinaus spielt aber auch der/die Besitzer/in des Tieres eine wesentliche Rolle in der Therapie. Ein Therapiehund wird immer von einem/einer menschlichen „Therapeuten/in“ in die Situation geführt und wird nie alleine eine Interaktion mit einem/einer Klienten/in durchführen (vgl. Prothmann, 2008).

Die Anfänge der tiergestützten Therapien und Förderungsmaßnahmen mit ausgebildeten Therapiehunden in den USA reichen zurück bis ins Jahr 1980. Es entstand das „Pet-Partner-Programm“, das von der Delta Society begründet wurde. In Europa wurde zwar ein ähnliches Programm eingeführt, dies stieß jedoch auf großen Widerstand, weil man Gesundheitsprobleme befürchtete und Angst vor Hygienemängel hatte. In England wurde von Lesley Scott-Ordish im Jahr 1983 die Wohlfahrtsorganisation Pets as Therapy gegründet (vgl. Hornsby, 2000).

In Österreich war es Dr. Gerda Wittmann, die 1987 in einem Zeitungsartikel nach Menschen suchte, die mit ihren gutmütigen Hunden Besuchsdienste in Altersheimen machen wollten. Im Jahr 1988 gelang es ihr dann mit einigen freiwilligen Helfern/innen ein Tierbesuchsprogramm im Pflegeheim Lainz in Wien einzuführen. Zunächst durften sich die Tiere nur im Garten aufhalten aus Angst vor gesundheitlichen Problemen. Nach einiger Zeit wurde es jedoch erlaubt, die Tiere auch direkt in das Pflegeheim hineinzubringen (vgl. Leugner et al., 2002).

Heute werden in ganz Österreich viele Tierbesuchsprogramme mit Therapiehunden in Alten- und Pflegeheimen, psychiatrischen Einrichtungen, Schulen und Kindergärten durchgeführt.

7.2 Hippotherapie/Therapie mit dem Pferd

Das weite Feld der Reittherapie hat unterschiedliche Herangehensweisen, in welcher Form das Pferd eingesetzt werden kann. Die *Hippotherapie* ist eine spezielle physiotherapeutische Maßnahme, die bei behinderten und kranken Personen das Pferd und dessen dreidimensionale Rückenbewegung unter medizinischen Gesichtspunkten einsetzt. Keine andere physiotherapeutische Behandlung bietet die Möglichkeit, sich aufrecht sitzend mit fremden Beinen fortzubewegen. Durch diese Therapieart werden die eigenen Muskelkräfte mobilisiert, Gleichgewicht, Koordination, Atmung und natürlich die gesamte Sensomotorik angesprochen. Das Pferd fungiert einerseits als Ersatz eines Therapiegeräts, andererseits wirkt es auf den/die Patienten/in hoch motivierend und spricht Emotionen an. Als Zielgruppe des Heilpädagogischen Voltigierens werden verhaltensauffällige, lernbehinderte und

geistig behinderte Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene sowie psychisch kranke Menschen angesprochen. Bei dieser Methode bieten sich durch fortwährende Sinneseindrücke, Bewegungsangebote und – Erfahrungen und die ständigen Interaktionen, die sich zwischen den Beteiligten ergeben, viele Möglichkeiten des Lernens und der Verhaltensänderung. Ziel ist der Aufbau von Vertrauen, Selbstwertgefühl, Konzentration, richtige Selbsteinschätzung und Frustrationstoleranz sowie der Abbau von Ängsten. Kooperatives Verhalten, Verantwortungsbewusstsein und sensomotorische Fähigkeiten werden ebenso gefördert wie die Entwicklung von Gleichgewicht und Körperbeherrschung (vgl. Kaune, 1995).

In einem partnerschaftlichen, orientieren Ansatz geht man davon aus, dass verhaltensauffällige Kinder, die ständigen Nörgeleien, Zurechtweisungen und Strafen ausgesetzt sind, ihre eigenen Strategien entwickelt haben, sich der/dem Erwachsenen zu entziehen. Oft bleibt der Impuls von außen wirkungslos und bewirkt ein gegenteiliges Handeln. Hier setzt diese Therapieform des Heilpädagogischen Voltigierens an und macht sich zunutze, dass man den Part der Verhaltenskorrekturen dem Pferd überlassen kann. Ein gutes Therapiepferd reagiert artgerecht. Wenn die Kinder zu laut werden oder sich streiten, wird das Tier unruhig, dreht sich weg und kann sogar drohen, wenn die Berührungen grob oder schmerzhaft sind. Die Kinder wiederum nehmen ein solches Verhalten total frustrationsfrei an, weil dem Pferd eine uneingeschränkte Wertfreiheit zuerkannt wird. Denn das Tier behandelt alle Kinder angemessen und gleich, im Gegensatz zum Menschen, auch wenn dieser noch so bemüht ist, wird er kaum imstande sein, alle Beteiligten der Gruppe völlig wertfrei zu behandeln und allen dieselbe Aufmerksamkeit zu schenken. Das Pferd agiert wertfrei, es straft nicht und es rächt sich nicht. Auf gute Behandlung reagiert es für das Kind angenehm, es lässt sich streicheln, lässt mit sich kuscheln, es geht ruhig und gelassen unter der Reiterin/dem Reiter. Bei schlechter Behandlung erfolgt eine ebenso deutliche Reaktion des Unmutes. Somit erfahren Kinder auf klare Weise den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung. Sie dürfen unter non-direktiver Begleitung ihre eigenen Erfahrungen machen (vgl. Kröger, 1997).

7.3 Delphintherapie

„Der Delphin verhält sich in Gegenwart von behinderten oder kranken Menschen besonders vorsichtig, achtsam und übernimmt mitunter Verantwortung für das Wohl des Menschen, hilft unterstützend, dass dem Schwächeren nichts passiert“ (Otterstedt, 2001).

Seit der Antike fasziniert der Delphin die Menschen. Diverse Delphindarstellungen aus ägyptischen Tempeln zeigen, dass Delphine teilweise als Gottheiten verehrt wurden. In der griechischen Mythologie dienten sie als Heiratsvermittler sowie als Reit- und Zugtiere (vgl. Cousteau, 1997).

Im Gegensatz zu anderen tiergestützten Therapien, die sich schon viel früher etablierten, ist die Delphintherapie eine sehr junge Therapieform. Dies lag wohl vor allem an den erschwerten Haltungsbedingungen im Vergleich zu Hunden, Pferden oder anderen domestizierten Tieren, sowie andererseits an dem finanziellen und zeitlichen Aufwand. Mittlerweile wird die Delphintherapie immer beliebter und nach und nach sind mehr Eltern bereit, die relativ hohen Kosten zu tragen, um ihren Kindern die Möglichkeit des Delphin – Kontakts zu bieten.

Im Englischen wird Delphintherapie mit *Dolphin Assisted Therapy* beschrieben, was die Form der Therapie ziemlich gut darstellt. Patienten/innen mit verschiedensten Beeinträchtigungen und Erkrankungen werden mit Hilfe von Delphinen behandelt (vgl. Kuhnert, 2004).

Die systematische Erforschung der Mensch – Delphin – Interaktion und die therapeutische Anwendung „Delphintherapie“ hat ihren Ursprung etwa in den 50er Jahren. Damals führte der Neuroanatom John Lilly (1976) verschiedene Experimente durch, bei denen er sich in erster Linie mit dem Thema Kommunikation beschäftigte, um die Möglichkeiten von verbalen und nonverbalen Interaktionen zwischen Delphinen und Menschen zu erforschen. In den 80er Jahren griff Betsy Smith (2003) diese Forschungen auf und untersuchte die Wirkung von Delphinen auf die kognitiven und emotionalen Fähigkeiten von autistischen Kindern. Diese Arbeit jedoch wurde aus ethischen Gründen relativ bald wieder beendet. Als Pioniere in der

Delphintherapie gelten Horace Dobbs und Dave Nathanson die eine sehr wichtige Rolle in der Entwicklung dieser Therapieform spielten (vgl. Dobbs, 2004).

Dobbs war der Ansicht, dass sich Delphine durch ihr Sonar positiv auf einen Menschen auswirken können. In Folge von verschiedenen Therapiesitzungen mit depressiven, sowie später auch mit körperlich erkrankten Menschen, wies er nach, dass Delphine auf nahe zu jeden dieser Menschen einen positiven Einfluss hatten. Viele seiner Klienten/innen berichteten von tief bewegenden Erfahrungen und einer starken Verbundenheit zu diesen Tieren (vgl. Dobbs, 2004).

Der Neuropsychologe und Verhaltensforscher Dave Nathanson untersuchte verstärkt Kinder, die an Sprachstörungen litten. Das Konzept seiner delphingestützten Therapie ist die „Dolphin Human Therapy“ (DHT) welches sich auf drei Annahmen stützt: Die Aufmerksamkeitsdefizithypothese, das Konditionierungsmodell und das interdisziplinäre Team-Modell (vgl. Nathanson, 1998).

Die Aufmerksamkeitsdefizithypothese bezieht sich auf die Hintergründe von Lern – und Motivationsschwierigkeiten bei Kindern und besagt, dass die Gründe für diese Schwierigkeiten in erster Linie auf eine physiologisch veranlagte, verminderte Aufmerksamkeit zurückzuführen sind und weniger auf die verminderte Fähigkeit dieser Kinder, erhaltene Informationen zu verarbeiten. Nathanson verglich die Effektivität einer zweiwöchigen Delphintherapie mit einer vorangegangenen 6-monatigen, konventionellen, physiotherapeutischen und logopädischen Therapie. Dabei wurden 47 Kinder mit einer starken Entwicklungsstörung untersucht, und es sollte überprüft werden, in wie weit die Delphintherapie den vorherigen Therapieerfolg verstärkt bzw. beeinflusst. Das Ergebnis zeigte, dass Kinder mit einer 2-bis 10-fach höheren Retentionsrate lernten, wenn sie mit den Delphinen arbeiteten (vgl. Karch et al., 2008).

Der Delphin erfüllt bei der Therapie zwei wesentliche Komponenten: einerseits wird seine Anwesenheit als Verstärker genutzt und andererseits ist er in seiner aktiven Rolle vielseitiger Spiel- und Interaktionspartner (vgl. Breitenbach/Stumpf, 2003).

Den Delphin zeichnet sein ausgeprägter Wahrnehmungssinn aus. Durch die Verwendung von schrillen Lauten orientiert er sich wie mit einem Ultraschallgerät an

seiner Umgebung und nimmt so nicht nur die physischen Grenzen eines Menschen wahr, sondern kann auch in ihn „hineinblicken“ (vgl. Otterstedt, 2001).

Die Delphintherapie dauert in der Regel zwei Wochen, in denen tägliche Therapieeinheiten von ca. zehn bis zwanzig Minuten durchgeführt werden (vgl. Breitenbach/Stumpf, 2003).

Menschen die eine Delphintherapie in Anspruch nehmen, haben vielfach schon eine ganze Reihe von anderen Therapien versucht und kommen nun in letzter Hoffnung zu den Delphinen. Hierbei handelt es sich um schwerbehinderte Patienten/innen bei denen Fortschritte oft nur noch schwer vorstellbar sind. Die Delphintherapie unterscheidet sich durch das Element Wasser von anderen tiergestützten Therapien. Durch den Auftrieb im Wasser fällt es leichter, sich zu bewegen, außerdem spielt auch der Standort eine zentrale Rolle. Da sich die meisten Delphinarien an einem Sonnen- und Urlaubsort befinden, ist der Aufenthalt für viele Familien während der Therapie auch gleichzeitig eine Art Urlaub und verstärkt dadurch das Gefühl der Entspannung. Da die Familie eine sehr große Rolle im Heilungsprozess des Kindes spielt, kann hier also auch ein positiver Effekt vermerkt werden (vgl. Karch et al., 2008).

8 Ausgehende Gesundheitsrisiken durch Tierbesuchsprogramme

Der Kontakt zu Tieren kann in bestimmten Fällen die Gesundheit des Menschen negativ beeinflussen. In der Gesundheitsberichterstattung des Robert Koch Institutes (2003) werden folgende negative Folgen von Tierkontakten zu Hause oder in Institutionen genannt (vgl. Weber/Schwarzkopf, 2003).

- Möglichkeit, mit Schmutz, Haaren und Ausscheidungen in Berührung zu kommen
- Krankheitserreger können übertragen werden
- Möglichkeit, gekratzt oder gebissen zu werden
- Verschmutzung der Kleidung und Räumlichkeiten
- Unfälle können durch Anspringen der Tiere oder Stolpern etc. ausgelöst werden
- Allergien können ausgelöst oder verschlimmert werden
- Haftungsrechtliche Konsequenzen können entstehen
- Der funktionale Tagesablauf in Institutionen kann durch Tierbesuch „durcheinander gebracht“ werden

Vor allem in medizinischen Einrichtungen, wie Krankenhäusern und Altersheimen wurde der Zutritt von Tieren lange Zeit verwehrt, aufgrund der Angst von gesundheitlichen Risiken. Durch Forschungen konnte aber gezeigt werden, dass nur ein geringfügiges Risiko für Übertragungen von Krankheitserregern durch den Kontakt mit Heimtieren auf den Menschen besteht. „ *Medizinische Berater/innen stimmten nach und nach zu, dass die Infektionsgefahr für Patienten/innen durch Menschen, welche den Hund begleiteten, wesentlich höher lag als von dem Hund selbst*“ (vgl. Hornsby, 2000).

Mittlerweile hat man die Angst vor Gesundheitsproblemen und vor drohenden Gefahren, die von den Tieren ausgehen könnten, abgelegt. Dies liegt einerseits an den vorliegenden Untersuchungen, die die gesundheitlichen Risiken relativieren und andererseits an den vorgeschriebenen Präventionsmaßnahmen, wie Schutzimpfungen, Entwurmungen und regelmäßigen tierärztlichen Kontrollen. In vielen Einrichtungen gehört es heute zur Selbstverständlichkeit, dass die Türen den

Therapietieren geöffnet werden und es ist keine Besonderheit mehr, wenn die Tiere sogar in den Betten der Patienten/innen liegen dürfen (vgl. Weber/Schwarzkopf, 2003).

Die Gefahr vor Unfällen durch ein zum Beispiel freudiges Anspringen der Hunde und ein damit verbundener Sturz sind vor allem bei unsicheren und älteren Menschen gegeben. Die Delta-Society führte eine Erhebung in den USA durch, wobei festgestellt wurde, dass bei 10.000 Besuchsdiensten mit Tieren in Pflegeeinrichtungen, 19 Unfälle passierten, wobei es in zwei Fällen zu Knochenbrüchen kam (vgl. Weber/Schwarzkopf, 2003).

Durch die gründliche Selektion und eine spezielle und langwierige Ausbildung der Therapiehunde, sollen die Gefahren vor solchen Unfällen jedoch stark vermindert werden. Zu vorgefallenen Bissverletzungen durch Therapiehunde finden sich in der Literatur keine Angaben.

9 Kinder und Tiere

Aus der Literatur geht hervor, dass Tiere einen großen Einfluss auf die Entwicklung von Kindern haben. Dies soll in den folgenden Punkten näher gezeigt werden.

9.1 Kind-Tier-Beziehung

Kinder sind in der Lage, eine besonders tiefe Beziehung und Bindung zu sozialisierten Tieren herzustellen und zu empfinden. Das vom schwedischen Tierpsychologen Katz aufgestellte Katzsche Gesetz (1948) besagt, dass das Tier in affektiver Beziehung uns Menschen sehr viel näher steht als in intellektueller Beziehung. Da Menschen und besonders Kinder eine intensive Nähe zu Tieren erleben, könnte diese eine mögliche Erklärung dafür sein, da sie durch ihre Gefühlswelt miteinander in Verbindung treten können. In der Literatur findet man häufig die Annahme, dass Kinder in den ersten Lebensjahren mit dem Tier in der

Ursprünglichkeit ihrer Bedürfnisse und Antriebe eng verwandt sind (vgl. Greiffenhagen, 1991).

9.2 Funktionen der Kind-Tier-Beziehung

Verschiedene Punkte von Förderung, der Tiere während der Entwicklung eines Kindes, werden gezeigt.

9.2.1 Entwicklungsförderung durch Heimtiere

Heimtiere können in vielerlei Hinsicht positiv für die Entwicklung von Kindern sein. Sie können Freunde und Spielgefährten sein, können als Anregung für die Phantasie und Erlebnisfähigkeit der Kinder dienen, sie können als Lernpartner fungieren und in der Auseinandersetzung mit dem Tier und seinen Bedürfnissen kommt das Kind unweigerlich mit dem natürlichen Kreislauf des Lebens in Berührung (vgl. Greiffenhagen, 1991).

In der sozialen Welt des Kindes nehmen Heimtiere einen besonderen Stellenwert ein, indem sie als Familienmitglied angesehen werden, zudem eine intensive Beziehung erlebt wird. Weiters zeigen viele Studien, dass der Grundstein für eine Tierliebe im Erwachsenenalter bereits in der Kindheit gelegt wird (vgl. Bergler, 1994).

Außerdem wird in der Kindheit der Grundstein gelegt, wie erfolgreich tiergestützte Fördermaßnahmen oder Therapien in der Zukunft angewandt werden können. Für diesen Erfolg ist nämlich ausschlaggebend, ob Bindungen zu Tieren bereits vorher bestanden haben (vgl. Greiffenhagen, 1991).

9.2.2 Erziehungshilfe durch Heimtiere

Die Beziehung zu Heimtieren kann auch wichtige pädagogische Wirkungen erzielen. Das Kind lernt im Umgang mit dem Tier Verantwortung für andere Lebewesen zu übernehmen. Fürsorglichkeit und Empathie wird dadurch gefördert, die das Kind auch auf seine Mitmenschen zu übertragen lernt (vgl. Greiffenhagen, 1991).

Tiere können die Kontaktaufnahme zwischen Kindern untereinander, aber auch den Kontakt zu Erwachsenen wesentlich erleichtern. In der Kinderwelt nehmen Tiere einen hohen Stellenwert ein, auch wenn kein direkter Kontakt des Kindes zu Tieren gegeben ist, so finden sich Geschichten mit und über Tiere in Büchern, Zeitschriften oder im Fernsehen. Es fällt Kindern oftmals leichter, auf Tiere zuzugehen, sie zu beobachten, zu berühren und zu streicheln. Das Tier gibt dem Kind eine direkte Rückmeldung über sein Verhalten, indem es Wohlgefühl oder Unbehagen ausdrückt. Dem Kind fällt es oftmals leichter, diese Rückmeldung des Tieres anzunehmen, als eine Zurechtweisung von den Eltern (vgl. Greiffenhagen, 1991).

9.2.3 Kommunikationsförderung durch Heimtiere

Tiere haben einen positiven Einfluss auf die Kommunikation und vor allem auf die Sprechbereitschaft, da Tiergeschichten und Erlebnisse mit Tieren für Kinder oftmals sehr interessant sind und gerne weitererzählt werden. Da Tiere ein grundlegendes Interessensgebiet von Kindern sind, wird dies verbal mit anderen Menschen geteilt und ausgetauscht. Es wird nicht nur die Beobachtungsfähigkeit geschult, sondern auch das Gedächtnis wird trainiert, da anderen die Tiergeschichten erzählt werden und somit auch das Sprachvermögen geübt wird (vgl. Bergler, 1994).

Ein sehr interessanter Aspekt ist aber auch die Kommunikation zwischen Kindern und Tieren. Diese läuft des Öfteren nonverbal ab, indem Gestik, Mimik, Augenkontakt, Geruch, Körperhaltung oder Bewegungsabläufe im Mittelpunkt stehen. Eine Untersuchung von Guttman et al. (1989) zeigt, dass sich Heimtierhaltung auf die nichtverbale Kommunikation und das Sozialverhalten von 11- bis 16-jährigen Jugendlichen positiv auswirkt. Demnach erzielten Jugendliche, die ein Heimtier besaßen, bessere Leistungen in der nonverbalen Kommunikation und wiesen eine bessere soziale Integration auf, als die Kontrollpersonen ohne Heimtier. Es gibt weitere Studien, die darauf hinweisen, dass der Besitz von Heimtieren einen positiven Einfluss auf die Entwicklung des Sozialverhaltens bei Kindern ausübt (vgl. Jacki/Klosinski, 1999).

10 Menschen und Hunde

Da in der heutigen Gesellschaft viele Menschen einen Hund besitzen, möchte ich erläutern, warum gerade dieses Tier eine solche Anziehungskraft ausübt und welche Bedeutung es für den Menschen hat, eine derartige Beziehung einzugehen.

10.1 Mensch-Hund-Beziehung

Die Beziehung zwischen Mensch und Hund zeichnet sich durch eine besondere Bindung aus. Der Hund gilt als ältestes Haustier und hat sich über die vielen Jahre hinweg dem Menschen angepasst, gerade auch deshalb, weil die sozialen Veranlagungen des Hundes als Rudeltier mit denen des Menschen gut zusammenpassen (vgl. Kotrschal/Ortbauer, 2003).

Wegen dieser Veranlagung besteht die Möglichkeit eines intensiven Zusammenlebens zwischen Mensch und Hund in einem „Rudelverband“. Somit können sich viele Familien ihr vierbeiniges Familienmitglied einfach nicht mehr wegdenken. Die Treue eines Hundes zu seinen Rudelmitgliedern erstaunt und berührt Menschen auf der ganzen Welt. So gibt es Meldungen über unglaubliche Rettungsversuche von Menschen bei Ausbruch von Feuer, vor dem Ertrinken, etc. durch ihre vierbeinigen Gefährten. Doch allein nur durch ihr Dasein retten Hunde vielen Menschen das Leben. So fühlen sich beispielsweise Patienten/innen durch den Kontakt zu diesen Tieren wieder wertvoll, können Gefühle zeigen und sich angenommen fühlen, so wie sie sind (vgl. Schlappack, 1998).

10.2 Die Bedeutung des Hundes für den Menschen

In den letzten 75 Jahren hat sich die Rolle des Hundes gerade auch in Österreich einer grundlegenden Wandlung unterzogen. Anfangs wurde er noch als Arbeitstier zum Bewachen eines Grundstückes, als Zugtier oder als Hirtenhund eingesetzt, so hat er sich heute hin zum Heimtier entwickelt. Nur noch wenige Hunde sind einem Zweck bestimmt und Dienst- oder Blindenhunde sind sehr in der Minderzahl. Aber auch die bevorzugten Charakteristika des Hundes haben sich seitens der Hundehalter/innen stark verändert. Früher war die Schärfe, der Kampfgeist, die Wachsamkeit und die laute Stimme für den Gebrauchshund wichtig, so sind heute die Anpassungsfähigkeit, die Schönheit und die Gelehrigkeit in den Vordergrund getreten (vgl. Ruso, 1983).

Seit Jahrtausenden nehmen schon Tiere, insbesondere der Hund, den Platz neben dem Menschen ein. Nun stellt sich jedoch die Frage, warum gerade der Hund diesen Platz eingenommen hat und nicht wie beispielsweise Schweine? Welche Charakteristika weisen Hunde auf, dass sie als Gefährten für den Menschen geeignet sind? Serpell fasst folgende Merkmale zusammen, die ihm für diesen Zusammenhang plausibel erscheinen. Er meint, dass Hunde recht einfach zu halten sind, da sie nicht in einem Käfig gehalten werden müssen. Außerdem sind sie relativ hygienisch, tagaktiv und sehr anpassungsfähig an die Strukturen menschlicher Gesellschaft. Des Weiteren ist anzunehmen, dass besonders der Hund und auch andere von uns gehaltenen Heimtiere, noch auf andere subtile Weise die menschliche Zuneigung ansprechen (vgl. Serpell, 1990).

Gerade dann, wenn man das Interaktionsverhalten zwischen Tier und Mensch betrachtet, so scheint es, als könne der Hund sein Interaktionsverhalten von all den unterschiedlichen Tierarten am besten auf die Bedürfnisse des Menschen anpassen. Serpell hat sich insbesondere für die Aspekte der Verhaltensweisen von Hunden interessiert, die ihren Besitzern/innen besonders wichtig sind und führte in diesem Zusammenhang eine Befragung durch. Die Versuchspersonen sollten dabei ihren eigenen Hund anhand von Verhaltensmerkmalen bewerten. Sehr deutlich trat hervor, dass aus all den 22 Attributen, die Versuchspersonen jene am wichtigsten

bewerteten, die Liebe und Anhänglichkeit auf nonverbale Weise zeigten, wie zum Beispiel das begeisterte Begrüßen, das Schenken von höchster Aufmerksamkeit und das Zeigen von Gefühlen (vgl. Serpell, 1990).

10.3 Hunde in der Schule

Wie schon ausführlich dargestellt, beeinflussen Tiere, insbesondere Hunde, den menschlichen Alltag sowohl auf psychischer, als auch auf physischer und emotionaler Ebene. Sie werden sowohl als Arbeitstiere bei Rettung, Polizei und beim Bundesheer eingesetzt, als auch im therapeutischen Bereich – oder aber sie dürfen einfach „nur“ als Freund des Menschen ihr Hundeleben genießen.

Im Jahr 2000 wurde in der Europaschule in Wien unter der Leitung des Psychologen Giselher Gutmann und des Zoologen Kurt Kotschral eine IETM-Studie (Institut für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung) durchgeführt. Ziel dieser Untersuchung war es zu zeigen, dass die Anwesenheit eines Hundes in einer Klasse einen messbaren Einfluss auf die soziale Integration der Kinder hat. Die untersuchte Klasse und dazu eine Kontrollklasse wurden dreimal pro Woche gefilmt und jedes Kind wurde zusätzlich zu Beginn und am Ende der Studie einem psychologischen Testverfahren unterzogen. Mit dem Ergebnis dieser Untersuchung konnte gezeigt werden, dass das Aggressionspotential in der Klasse mit Hunden signifikant abgenommen hatte. Weiters wurde festgestellt, dass lebhaftere Kinder ausgeglichener wurden, introvertierte dagegen mehr aus sich heraustraten (vgl. IETM, 2000).

10.4 Therapiehündin „Deliah“

Dieses Kapitel beschreibt die Golden Retriever Hündin „Deliah“, die als ausgebildetes Therapietier, als praktisches Beispiel für tiergestützte Therapie in dieser Arbeit dienen soll.

Da es im Allgemeinen bekannt ist, dass sich Retriever für eine Arbeit mit Menschen gut eignen, fällt die Wahl zum größten Teil auf diese Rasse.

Der Golden Retriever zeichnet sich durch seine Gutmütigkeit, Geduld und Ruhe aus. Doch auch eine gute Sozialisierung im Welpenalter durch den/der Züchter/in spielt eine große Rolle, da dadurch das Wesen des Hundes beeinflusst wird. Schon nach wenigen Wochen kann man den passenden Charakter für solch eine anspruchsvolle Arbeit erkennen.

Nachdem die Hündin zum neuen Besitzer/in kam, stand zunächst nur der Aufbau einer Beziehung zwischen Mensch und Tier im Vordergrund.

Nach ungefähr einem halben Jahr begann die Ausbildung zum Therapiehund bei dem Verein „Special Animals“. Hier wurde darauf Wert gelegt, den Hund in möglichst viele verschiedene Situationen heranzuführen, um eine Ausgeglichenheit zu erreichen und Stresssituationen besser bewältigen zu können. Des Weiteren wurde am Gehorsam des Hundes gearbeitet, damit er auch in schwierigen Phasen kontrollierbar bleibt. Als letzten wichtigen Teil der Ausbildung wurde auf die Beziehung zwischen dem/der Hundeführer/in und dem Hund geachtet. Das Team Mensch-Hund muss später in den verschiedenen Institutionen perfekt zusammen arbeiten können, da sich das Tier voll und ganz auf seinen/seiner Partner/in verlassen muss und der/die Hundeführer/in mögliche Stresssituationen erkennen und bewältigen muss.

Schlussendlich konnte die Hündin nach einem Jahr in Wien den dritten und somit letzten Level erfolgreich bestehen.

Derzeit ist die Therapiehündin einmal in der Woche in einem Alten- und Pflegeheim tätig, wo den Bewohnern/innen eine große Freude damit bereitet wird.

Eine Integrationsklasse besuchen zu dürfen, um den Kindern eine kleine Abwechslung zu bieten, wird in Zukunft noch angestrebt.



Abbildung 1: Golden Retriever Hündin „Deliah“

11 Vereine

In diesem Kapitel möchte ich die wichtigsten Vereine der tiergestützten Therapie in Österreich vorstellen.

11.1 „Tiere als Therapie“

Der Verein Tiere als Therapie, kurz TAT, wurde 1991 basierend auf Hundebesuchsprogrammen in Alters- und Pflegeheimen gegründet. Die Gründerin Frau Dr. Gerda Wittmann lernte die tiergestützte Therapie (Animal Assisted Therapy – AAT) in Australien kennen und wollte diese auch bei uns in Österreich einführen. Der Verein hat seinen Sitz an der Veterinärmedizinischen Universität Wien und hat 8 Zweigstellen in folgenden Ländern und Bundesländern:

- Oberösterreich
- Niederösterreich
- Steiermark
- Salzburg
- Vorarlberg
- Südtirol
- Deutschland
- Slowenien

In diesen Gebieten gibt es ca. 250 ausgebildete TAT-Teams und 900 Mitglieder/innen. Österreichweit werden rund 150 Institutionen von den TAT-Teams besucht. Diese sind Geriatrische Einrichtungen, Einrichtungen für Menschen mit Behinderung, psychiatrische Einrichtungen, Kindertagesheime, Schulen und Einzelbetreuungen in diversen Einrichtungen. Im Vorstand des Vereins Tiere als Therapie sind Tiermediziner/innen, Humanmediziner/innen, Biologen/innen und Personen, die Tierbesuche organisieren und durchführen, tätig (vgl. Widder, 2003).

Der Verein hat folgende Ziele:

- Einen größeren Bekanntheitsgrad und Akzeptanz der tiergestützten Therapie anzustreben
- Die Wirkung der tiergestützten Therapie wissenschaftlich nachzuweisen und zu dokumentieren
- Die Forschung auf dem Gebiet der tiergestützten Therapie zu unterstützen
- Eine fundierte Ausbildung der Therapieteams zu ermöglichen
- Eine Weiterbildung auf dem Gebiet der tiergestützten Therapie zu fördern
- Eine Verankerung des Begriffs „Therapietier“ im Gesetz voranzutreiben
- Das Berufsbild „Tiertherapeut“ entstehen zu lassen
- Erfahrungsaustausch auf dem Gebiet der tiergestützten Therapie auf diversen Veranstaltungen zu ermöglichen (vgl. Widder, 2003)

11.2 „Special Animals“ – Tiere für besondere Einsätze

Der Verein „Special Animals“ hat seinen Sitz in Wien und seine Tätigkeit erstreckt sich auf ganz Österreich.

Die Ziele des Vereins sind folgende:

- Tiertraining: Artgerechte Ausbildung von Tieren, hier wird vor allem auf den Tierschutz geachtet
- Tiergestützte Pädagogik und Therapie: Ausbildung und Prüfung von Prüfern und Mensch-Tier-Teams, Organisation eines Einsatzes des Mensch-Tier-Teams, Etablierung zu einer anerkannten Therapieform
- Tiere für spezielle Einsätze: Ausbildung von zum Beispiel Service- oder Signalhunden
- Fortbildung und Kooperation: Vorträge, Seminare, Kooperation mit nationalen und internationalen Organisationen und Vereinen mit ähnlicher Zielsetzung

Bei „Special Animals“ wird besonders Wert auf individuelle Betreuung beim Unterricht in Kleingruppen und Einzeltraining gelegt. Um einen Therapiehund optimal vorzubereiten, achten sie darauf, dass das Tier von Anfang an Freude bei den einzelnen Aufgabenbereichen hat.

Die Special Animals Ausbildung in Animal Assisted Activities (AAA) und Animal Assisted Therapy/Pedagogy (AAT/AAP) besteht aus 3 aufeinander aufbauenden Kategorien. Wird eine Qualifikation für einen Level durch eine Prüfung erlangt, so gilt diese für ein Jahr und berechtigt das Mensch-Tier-Team zu Einsätzen auf dem geprüften Level. Durch eine Überprüfung des Teamniveaus und eine tierärztliche Kontrolle kann die Qualifikation für ein weiteres Jahr verlängert werden.

Die drei Kategorien gliedern sich in:

Level 1 – Berufsbegleithund: Der Hund wird als Berufsbegleithund qualifiziert und kann somit ins Büro mitgenommen werden.

Level 2 – Besuchshund: Besuchshunde werden bei vielen tiergestützten Aktivitäten eingesetzt. Somit kann das Tier Kinder, Jugendliche oder ein Seniorenheim besuchen.

Level 3 – Therapiehund: Gut ausgebildete und freundliche Hunde werden für die tiergestützte Therapie und Pädagogik gebraucht. Somit kann das Team Menschen in Institutionen besuchen und dort tiergestützte Fördermaßnahmen betreiben.

(vgl. www.special-animals.at, Stand:29.7.2010)

12 Schlussfolgerung

Tiergestützte Therapie stellt keine neue, eigenständige Therapieform dar. Die vielfältigen, eindeutigen, belegbaren Wirkungen von Tieren auf den Menschen lassen sich nicht durch eine einzige Theorie erklären (vgl. Prothmann, 2008).

Dies war auch das Anliegen dieser Arbeit zu zeigen, dass Tiere einen positiven Einfluss auf Kinder, aber auch Erwachsene haben. Es sollte die Forschungsfrage: *„Kann tiergestützte Therapie als Gesundheitsförderung für den Menschen eingesetzt werden?“* erarbeitet werden.

Dafür wurden die Begriffe zu diesem Thema definiert und nach wissenschaftlichen Studien gesucht, die belegen, welchen Effekt Tiere dabei erzielen können. Darüberhinaus hat die Autorin dieses Phänomen durchaus schon selbst erleben dürfen, wie Kinder, nur durch die bloße Anwesenheit eines Hundes aufblühen, aus sich heraustreten und viel selbstbewusster werden. Mit dieser Arbeit ist es gelungen, zu zeigen auf welchen Ebenen Tiere den Menschen helfen können.

Hier werden nicht nur die körperlichen Beschwerden gelindert, sondern Tiere können auch auf der emotionalen und sozialen Ebene für verschiedene Effekte sorgen. Zum Einen, dass sich die Menschen nicht mehr „alleine fühlen“ und als starker Partner mit ihnen durchs Leben gehen, andererseits verhelfen sie ihren menschlichen Partnern/innen dazu, viel kontaktfreudiger zu werden.

Aufgrund der recherchierten Literatur kann die Forschungsfrage ausreichend beantwortet werden. Da viele Studien eindeutige Ergebnisse über die Effekte tiergestützter Therapie aufweisen, kann man diese Therapieform als gesundheitsfördernd bezeichnen.

Meiner Meinung nach gehört „Tiergestützte Therapie“ in Österreich noch viel mehr publik gemacht und den Menschen gezeigt, welche Auswirkungen Tiere haben. Vielleicht wird diese Therapieform irgendwann zu einem fixen Bestandteil der Medizin. Doch eines kann man mit Sicherheit sagen, um tiergestützte Therapie zu verstehen, muss man sie selbst erlebt haben.

13 Literaturverzeichnis

BERGLER, R.: Warum Kinder Tiere brauchen. Freiburg im Breisgau. Verlag Herder. 1994

BREITENBACH, E.; STUMPF, E.: Tiergestützte Therapie mit Delfinen. In: Olbrich, E.; Otterstedt, C. (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Stuttgart, Franckh-Kosmos-Verlag. 2003

COUSTEAU, J.-Y.: Delphine, Botschafter der Natur. Gondrom Verlag GmbH München. 1997

DOBBS, H.: Heilen mit Delfinen. AT-Verlag Baden und München. 2004

FUCHS, K.M.;KARNER, E.: Tiergestützte Fördermaßnahmen bei Integrationskindern – Eine empirische Untersuchung zum Einsatz von Therapiehunden in einer Volksschule. Graz. 2007

GREIFFENHAGEN, S.: Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung. München: Knauer . 1991

HART, L.: Psychosocial Benefits of Animal Companionship. In: Aubrey, Fine: Handbook on Animal Assisted Therapy: Theoretical Foundations and Guidelines for Practice. London: Academic Press. 2000

HORNSBY, A.: Hunde helfen Menschen. Mürtenbach/Eifel. Kynos Verlag. 2000

JACKI, A., KLOSINSKI, G.: Zur Bedeutung von Haus- und Heimtieren für verhaltensauffällige und psychisch kranke Kinder und Jugendliche: Die sogenannte tiergestützte Therapie aus kinder- und jugendpsychiatrischer Sicht. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete 4. Freiburg: Heilpädagogisches Institut der Universität Freiburg. 1999

KARCH, D.; RATING, D.; BODE, H.; BOLTSHAUSER, E.; PLECKO, B.; SPRINZ, A.: Tiergestützte Therapien. Stellungnahme der Gesellschaft für Neuropädiatrie und der Deutschen Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin. Monatsschrift Kinderheilkunde. 2008

KAUNE, W. (Hg.): Das Heilpädagogische Voltigieren und Reiten mit geistig behinderten Menschen. Warendorf: FN-Verlag. 1995

KOTSCHRAL, K.; ORTBAUER, B.: Kurzzeiteinflüsse von Hunden auf das Sozialverhalten von Grundschulern. Stuttgart: Franck-Kosmos-Verlag. 2003

KRÖGER, A.: Partnerschaftlich miteinander umgehen. Warendorf: FN Verlag. 1997

KUHNERT, K.: Delphintherapie – Beweis eines Wunders. Über die Heilkraft der Delphine. Ariston Verlag München. 2004

LEUGNER, S.; WINKELMAYER, R.; SIMON, R.: Mensch und Tier: Eine harmonische Beziehung. Klosterneuburg: Norka Verlag. 2002

NATHANSON, D.: Effectiveness of short-term dolphin-assisted therapy for children with severe disabilities. Anthrozoös 11. Key Largo. 1998

OTTERSTEDT, C.: Tiere als therapeutische Begleiter: Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere – eine praktische Anleitung. Stuttgart. Franckh-Kosmos-Verlag. 2001

PROTHMANN, A.: Tiergestützte Kinderpsychotherapie. Theorie und Praxis der tiergestützten Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen. Internationaler Verlag der Wissenschaften. Frankfurt am Main. 2008

RUSO, O.: Heimtierhaltung in Österreich. In: Die Mensch-Tier-Beziehung. Internationales Symposium aus Anlass des 80. Geburtstages von Nobelpreisträger Prof. DDr. Konrad Lorenz/IEMT (Hrsg.). Wien: Eigenverlag. 1983

SCHLAPPACK, O.: Gesund mit Hund: Die gesundheitsfördernden Effekte der Beziehung zwischen Mensch und Tier. Leoben: Verlag des Österreichischen Kneippbundes. 1998

SERPELL, J.: Das Tier und wir. Deutsche Ausgabe. Rüschlikon-Zürich. Albert Müller. 1990

VERNOOIJ, M.A.: Handbuch der Tiergestützten Intervention. Quelle & Meyer Verlag. Wiebelsheim. 2008

WEBER, A.; SCHWARZKOPF, A.: Gesundheitsberichterstattung des Bundes Heft 19: Heimtierhaltung – Chancen und Risiken für die Gesundheit. Berlin: Robert Koch-Institut. Dezember 2003

WEITZMANN, B.: Delphin-Kinder. Egmont vgs Verlagsgesellschaft. Köln. 2006

13.1 Internetquellen

<http://www.alt.uni-wuerzburg.de/sopaed1/breitenbach/delfin/bauer/text.htm> (Stand: 8.Juni 2010)

<http://www.special-animals.at> (Stand: 29.Juli 2010)

<http://www.tierealstherapie.at> (Stand: 26.Juli 2010)

14 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Golden Retriever Hündin „Deliah“32

15 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bio-psycho-soziales Wirkungsgefüge hilfreicher Tiereffekte.....17